Die Landschaften Oberösterreichs

Johannes Moser

Wegen seiner geografischen Lage hat Oberösterreich Anteil an drei sehr verschiedenen Großlandschaften. Von den kühlen Mittelgebirgslagen der Böhmischen Masse im Norden, erstreckt sich das Bundesland über die klimatisch begünstigten Ebenen der Molassezone des Zentralraumes und Voralpenlandes bis zu den auf fast 3000 Meter aufragenden Gipfeln der Nördlichen Kalkalpen im Süden.

Die **Böhmische Masse**, als Rest eines uralten bereits stark abgewitterten Gebirgsstockes, wird vor allem aus verschiedenen Graniten und Gneisen gebildet. Sie erstreckt sich über das gesamte Mühlviertel bis zur Donau, bzw. zu den Beckenlagen des Machlandes und des nördlichen Eferdinger Beckens. An zwei Stellen, dem Sauwald, und dem viel kleineren Kürnberger Wald, überspringt sie die Donau. Charakteristisch ist ein steter Wechsel von landwirtschaftlichen Nutzflächen (hauptsächlich Wiesenbewirtschaftung) und fichtendominierten Wäldern (Abb. 1). Die im Mühlviertel einstmals allgegenwärtigen Borstgraswiesen wurden, bis auf kleine Überreste, durch drainagierte, stark gedüngte, mehrmähdige und artenarme Fettwiesen ersetzt. Gleiches gilt für die mit Steinblöcken und Gehölzen strukturierten Wiesenflächen (Abb. 2), welche die Meliorationsmaßnahmen vergangener Jahrzehnte nur kleinräumig überstanden. Durch die bis Mitte des 20. Jahrhunderts übliche Streunutzung im Wald, sowie die Praxis der Waldweide, kam es vielerorts zur Aushagerung des Waldbodens, was sich vor allem in den trockenen Kuppenlagen des Unteren Mühlviertels noch heute an den Rotföhrenbeständen erkennen lässt (Pils 1999). Die Landschaft ist mit Ausnahme des Böhmerwaldes vergleichsweise stark zersiedelt. Kleinräumig finden sich Hoch- und Niedermoore (Abb. 3) wie z.B. Bayrische Au, Tanner Moor, Rote Auen sowie kleinere Laubwälder, letztere vor allem in den Einhängen der größeren Flusstäler.

Im Norden dominiert der Höhenrücken des Böhmerwaldes, welcher sich von der Grenze zu Bayern, mit Unterbrechungen, bis zum Sternstein erstreckt. Nach Süden schließen daran die welligen Plateaus des Oberen Mühlviertels (im Westen) und die Hügel und Berge des Unteres Mühlviertels (im Osten) an. Eine Vielzahl von über weite Strecken noch naturnahen Flüssen und Bächen durchschneidet die Böhmisch Masse von Norden nach Süden (Abb. 4).

Die steilen südexponierten Einhänge zur Donau (Abb. 5) stellen hinsichtlich ihrer klimatischen Bedingungen eine Besonderheit der Böhmischen Masse dar. Hier herrschen im Gegensatz zum übrigen Bereich trocken-warme Lebensbedingungen vor, was sich in der entsprechenden Fauna und Flora dieses Bereiches manifestiert. Mehrere Wärme liebende Tier- und Pflanzenarten haben im Bereich dieser Donauhänge ihre Hauptverbreitung in Oberösterreich.

Von den höchsten Erhebungen des Böhmerwaldes im Norden (Plöckenstein 1379 m) bis zu Oberkante der Donaueinhänge im Süden herrschen Höhenlagen von 500 bis 800 m vor.

Der **Zentralraum** und das **Alpenvorland** werden im Wesentlichen von tertiären Meeresablagerungen (Schlier) und aus den Alpen antransportierten Schottern aufgebaut. Durch die klimatisch begünstigten Höhenlagen von 250 bis 400 m Seehöhe und die geringe Reliefierung wird der oberösterreichische Zentralraum seit jeher vom Menschen bevorzugt genutzt. Neben einer intensiven Land- und Forstwirtschaft wird dieser Bereich vor allem durch massive Siedlungstätigkeit, große Gewerbe- und Industrieflächen und eine Vielzahl an Infrastruktureinrichtungen (Straßen, Autobahnen, Eisenbahnlinien) in seinem Aussehen geprägt (Abb. 6, 7, 8).

Die zwischen- und nacheiszeitlich entstandenen Auenbereiche und Niederterrassen entlang der Donau (z.B. Eferdinger Becken, Machland) sind heute die am intensivsten ackerbaulich genutzten Gegenden. Das Linzer Feld der am dichtesten besiedelte Bereich.

Die südlich anschließende Molassezone ist im Wesentlichen ein Hügelland, das von vielen Bächen und Flüssen durchzogen wird (Abb. 9). Im westlichen Landesteil fließen sie nach Nordwesten zum Inn, östlich einer Linie vom Sauwald zum Hausruck nach Nordosten zur Donau. Viele dieser Fließgewässer wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges reguliert und hart verbaut. Die Flusstäler von Antiesen, Vöckla, Ager, Traun,



Abb. 1: Typische, abwechslungsreiche Landschaft des Mühlviertels nördlich von Alberndorf. Foto: J. Limberger.

Abb. 4: Schluchtstrecke der Feldaist. Foto: J. Limberger.



Abb. 2: Reich strukturierte Mühlviertler Wiesenfläche, wie sie nur mehr vereinzelt zu finden ist. Foto: Archiv Naturschutzabteilung.





Abb. 5: Südexponierte und felsdurchsetzte Einhänge zur Donau in der Schlögener Schlinge, August 2004. Foto: W. Weißmair.



Abb. 3: Tannermoor bei Liebenau. Foto: M. Brands.



Abb. 6: Die fruchtbaren Ebenen des Zentralraumes südlich von Enns werden ackerbaulich intensiv genutzt. Foto: Archiv Naturschutzabteilung.

Alm, Steyr und Enns bilden, dort wo sie nicht verbaut sind, teilweise stark von ihrer Umgebung abweichende Landschaftstypen (z.B. Schlucht- und Auwälder) (Abb 10).

Generell stellen die flussbegleitenden Auwälder für viele Amphibienarten besonders attraktive Lebensräume dar. Bei den Reptilien ist nur die Ringelnatter besonders häufig in Auwäldern zu finden. Trotz der durch Kraftwerksbauten oft bereits stark eingeschränkten Hochwasserdynamik verfügen einige Auwälder noch über ein Netz an Altarmen, Auweihern, Tümpelketten und Grabensystemen (Abb. 11). Die Vielzahl an Laichgewässern unterschiedlicher Ausprägung, gepaart mit den günstigen Klimabedingungen im Zentralraum und Alpenvorland, weisen einige Auwaldabschnitte als „hot spots" der Amphibienfauna mit bis zu 11 Arten pro 5x3 Minutenfeld aus. Beispiele dafür sind z.B. die Auen an Salzach und Inn, an der Traun zwischen Lambach und Wels, die untere Steyr sowie die Donauauen im Eferdiger Becken, östlich von Linz und im östlichen Machland. Neben den nur mehr kleinräumig vorhandenen naturnahen Auwäldern (z.B. Silberweidenau (*Salix alba*) östlich des Kraftwerkes Wallsee-Mitterkirchen) dominieren hydrologisch und forstlich bereits stark veränderte Auen (z.B. Donauauen im Eferdingen Becken und Linzer Feld). Hier herrschen die Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), wenn es noch trockener ist, die Stieleiche (*Quercus robur*) und die Winterlinde (*Tilia cordata*) vor (ESSL 2003). Vielerorts wurden weitläufige Forste mit Hybridpappel (*Populus x canadensis*) begründet, die in relativ kurzen Umtriebszeiten von ca. 30 Jahren, intensiv genutzt werden.

Weilhart- und Lachforst, sowie Hausruck- und Kobernaußer Wald, stechen als große zusammenhängenden Waldgebiete mit ihren überwiegend als Fichtenwälder bewirtschafteten Forsten und den nur kleinflächig vorhandenen landwirtschaftlichen Nutzflächen aus dem Gefüge des Alpenvorlandes heraus.

Ähnliches gilt für die im südlichen Innviertel vorhandenen naturnahen Seen und Moorgebiete (Abb. 12, 13), deren Anteil an hochwertigen Biotoptypen vergleichsweise groß ist.

Am südlichen Übergang des Alpenvorlandes zu den **Kalkalpen** befindet sich die Flyschzone (Abb. 14). Sie ist durch rutschungsanfällige Böden, ein reich gegliedertes Relief und einen hohen Strukturreichtum gekennzeichnet. Hangparallele Heckenzüge, steil eingekerbte, oft nur temporär wasserführende Gräben und viele feuchte und frische Magerwiesen weisen diese Zone als artenreiches Bindeglied zwischen Zentralraum und Alpen aus, wobei sie aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte letzteren zugehören.

Die südlich an die Flyschzone angrenzenden Voralpen sind durch eine fast durchgehende Bewaldung charakterisiert (Abb. 15). Es finden sich bachbegleitende Eschen-Grauerlenwälder über Fichten-Tannen-Buchenwälder bis hin zu den subalpinen Lärchenwäldern und Latschengesellschaften. Größere Siedlungen sind nur in den breiteren Talabschnitten der Enns- und Steyrtaler Voralpen vorhanden. Außerhalb der Täler beschränken sich die Kulturlandschaftsbereiche auf die vorhandenen Almen, deren weitere Erhaltung wegen der zunehmend weniger rentablen Bewirtschaftung vielerorts gefährdet ist. Die Problematik der ansteigenden Verwaldung ist in den Voralpen besonders ausgeprägt und erfasst bereits mehr und mehr auch die siedlungsnahen Bereiche der Talschaften.

Die Kalkhochalpen mit dem Dachstein, dem Höllengebirge, dem Toten Gebirge, den Hallermauern und dem Sengsengebirge erreichen vielfach Höhen von weit über 2000 Metern (Abb. 16). Neben dem Hohen Dachstein mit 2995 m, stellen der Große Höllenkogel mit 1862 m, der Große Priel mit 2515 m, der Große Pyhrgas mit 2244 m und der Hohe Nock mit 1963 m die größten Erhebungen der aufgezählten Gebirgszüge dar.

Die Kalkhochalpen zeichnen sich durch einen großen Karstformenschatz wie Dolinen, Karrenfelder oder nackten Kalkfels aus. Sie sind als Kammgebirge (z.B. Haller Mauern) oder Hochplateaus (z.B. große Teile des Toten Gebirges) ausgebildet. Die tiefer gelegenen Bereiche der Kalkhochalpen werden wie die Voralpen stark forstwirtschaftlich genutzt, wobei der Anteil an naturnahen Waldbeständen (z.B. Lärchen-Zirbenwälder, Fichten-Tannen-Buchenwälder), wegen der oft schlechten Erreichbarkeit deutlich höher ist. Die Waldgrenze liegt bei ca. 1600 m Seehöhe, wobei einzelne Bäume an begünstigten Stellen bis 2000 m steigen (PILS 1999). Durch die gute Wasserlöslichkeit des Kalkgesteins sind eine Vielzahl an Höhlen bekannt, von denen nur die stark frequentierten Mammut- und Rieseneishöhlen am Dachsteinmassiv genannt seien. Durch die intensive Verkarstung sind stehende Gewässer selten, was das Vorkommen von Amphibien, mit Ausnahme des Alpensalamanders, zusätzlich zum langen Winter, stark einschränkt bzw. auf tiefere Lagen (Bachauen, Quellaustritte, Abb. 17) und die Almbereiche konzentriert.

Die kurz in ihren Hauptzügen charakterisierten Großlandschaften sind ihrerseits, wie im Text angerissen, durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Lebensräumen unterteilt. Einen detaillierten Überblick über den, in 41 sogenannten Raumeinheiten beschriebenen vielfältigen Charakter Oberösterreichs liefert die Homepage des Amtes der Oberösterreichischen Landesregierung unter der Internetadresse: *http://www.ooe.gv.at/natur/nala/*



Abb. 7: Die Neubauten der Solarcity im Süden der Stadt Linz. Foto: Pertlwieser.



Abb. 8: Der Zentralraum wird durch mehrere Autobahntrassen (A1, A7, A8, A9, A25) durchschnitten. Foto: Archiv Naturschutzabteilung.



Abb. 9: Der südliche Teil des Alpenvorlandes ist durch sanfte Hügel geprägt. Foto: Archiv Naturschutzabteilung.



Abb. 10: Die Steyr ist bei Neuzeug tief eingeschnitten und von einem Schluchtwald gesäumt. Foto: M. Brands.



Abb. 11: Die Traun-Donauauen östlich von Linz sind ein Verbreitungsschwerpunkt der Amphibien.
Foto: W. Weißmair, April 2006.



Abb. 12: Das Ibmer Moor ist heute großteils Naturschutzgebiet.
Foto: M. Brands.



Abb. 13: Irrsee mit angrenzenden Moorwiesen. Foto: M. Brands.



Abb. 14: Flyschberge bei Aschach an der Steyr. Foto: Archiv Naturschutzabteilung.



Abb. 15: Die Berge der Voralpen, wie hier bei Molln, sind praktisch durchgehend bewaldet. Foto: W. Weißmair, August 2004.



Abb. 16: Der Dachstein ist mit 2995 m der höchste Berg Oberösterreichs. Foto: M. Brands.



Abb. 17: Laichgewässer sind in hohen Lagen der Kalkalpen (im Hintergrund der Gosaukamm) selten. Foto: M. Brands.